
Eberhard Tiefensee

Religionsunterricht an der Schule? Die DDR-Situation ist einmalig¹

Bei der Diskussion über eine mögliche Einführung des Faches „Religionsunterricht“ an den allgemeinbildenden Schulen in der DDR wird meines Erachtens zuwenig die Einmaligkeit dieses Gebietes bezüglich der weltanschaulich Verfaßtheit seiner Bevölkerung bedacht. Der größte Teil versteht sich als nichtreligiös und kann von daher als Atheisten bezeichnet werden. Nur 37,4 % der Gesamtbevölkerung sind Christen, etwa 6 % davon sind katholisch. Diese Zahlen sind Durchschnittswerte: Die etwa 6,4 Millionen Christen sind geographisch ungleichmäßig verteilt und in bestimmten Altersgruppen konzentriert. Im überwiegenden Teil der DDR wird die Prozentzahl darunter liegen; sie verringert sich zusätzlich in den Jahrgängen, die die Adressaten des geplanten Religionsunterrichtes sein werden. Der geringe Prozentsatz von „Glaubenden“ ist wohl in Europa, wenn nicht sogar weltweit, einmalig. Die Ursachen dafür werden vielfältig sein. Die DDR-Spezifik scheint auf einer

besonderen Verknüpfung von weltanschaulichen und gesellschaftspolitischen Gegebenheiten an der Nahtstelle von Ost- und Westeuropa zu beruhen. Im wesentlichen treffen hier drei Tendenzen aufeinander, die sich durchdringen und verstärken:

1. Infolge der Säkularisierung, wie sie für weite Teile Westeuropas kennzeichnend ist, hat sich ein positivistisches Denken durchgesetzt, daß metaphysische Fragen ablehnt oder ablenkt. Was nicht zählbar, meßbar, machbar ist, ist unnützes Wissen. Darüber ist besser zu schweigen. Tiefergehende Lebensfragen werden nicht-metaphysisch beantwortet, z. B. naturwissenschaftlich, psychologisch und soziologisch. Damit verbunden ist ein praktischer Atheismus (Leben, als ob es Gott nicht gibt), der auch vor den Kirchentüren sogenannter christlicher Gesellschaften Europas nicht halt macht. Die Folge ist, daß Fragen, die man weitgreifend als metaphysische oder religiöse bezeichnen kann, aus dem

Bewußtsein fallen. Der vulgarisierte Marxismus ist der Meinung, daß sich eine Auseinandersetzung über metaphysische bzw. religiöse Fragen erübrige; es seien nur noch die gesellschaftlichen Ursachen religiösen Bewußtseins zu beseitigen, das damit als „verkehrtes“ Bewußtsein von allein verschwinde.

2. Die leninistische Variante der marxistischen Religionskritik begnügt sich nicht mit gesellschaftlichen Veränderungen, in deren Folge die letzten Reste von Religion verschwinden. Dieser militante Atheismus zielte im Raum der DDR besonders in den 50er und 60er Jahren - aber mit der Gründung des Freidenkerverbandes 1989 bis zuletzt - auf eine Zurückdrängung der Kirchen und ihrer Mitglieder aus dem öffentlichen Leben. Infolgedessen waren Fragen wie die nach Gott nicht nur unnütz und überholt, sondern auch angstbesetzt. Noch vorhandenes „religiöses Bewußtsein“ wurde nicht nur als dumm (weil doch durch philosophische, sprich: durch materialistische, Argumentation schon längst widerlegt), sondern auch als gefährlich und gesellschaftlich schädlich deklariert.

Letztlich war der gesamte Bereich „Religion“ tabu. Über „Gott“, „Tod“ usw. wurde so gut wie gar nicht gesprochen und kaum nachgedacht, wie eine Auswertung der Lehrmaterialien der sozialistischen Schule in der DDR ebenso gut illustrieren könnte wie ein Blick in das Philosophische Wörterbuch der DDR, in dem die entsprechenden Stichworte fehlen. Die DDR-Spezifik gegenüber anderen ehemals sozialistischen Ländern dürfte weitgehend darin bestehen, daß anderswo eine volksreligiöse Grundverfassung vorhanden war, die das „religiöse Denken“ in größeren Bevölkerungsschichten wach hielt.

3. Weltanschauungsfragen waren in der DDR eng mit Herrschaftsinteressen verbunden. Trotz gegenteiliger Beteuerungen war der sozialistische Staat ein Weltanschauungsstaat in dem Sinne, daß die herrschende Gruppierung (SED) ihren Standpunkt als Klassenstandpunkt deklarierte und zur staatstragenden Ideologie machte. Parallele Ansätze waren schon in der Zeit des Nationalsozialismus vorhanden und gingen von der Form her nahtlos im neuen Gewand in die Zeit nach 1945 über. DDR-Bürger können sich von daher einen weltanschaulich neutralen oder zumindest pluralen, multikulturellen Staat kaum vorstellen. So ließen z. B. vorher sich zur SED-Ideologie bekennende DDR-Bewohner ihre Kinder prophylaktisch taufen, wenn sie beabsichtigten, nach Bayern auszureisen.

In der gegenwärtigen DDR kann der militante Atheismus als gescheitert gelten, da die gesell-

schaftspolitische Ächtung der Kirchen und damit der Christen endgültig nicht mehr aufrechtzuerhalten ist. Nicht geändert hat sich aber die Ablehnung oder Ablenkung metaphysischer bzw. religiöser Fragestellungen im allgemeinen Bewußtsein, was sich z. B. in der schnellen Hinwendung zum pragmatischen Denken im Zusammenhang mit der Einigung Deutschlands zeigt. Kaum jemand scheint zu fragen, ob nicht die besondere Rolle der Kirche im Umgestaltungsprozeß in der DDR mit ihrem spezifischen Lebenswissen zusammenhängt. Schuldeinsicht und Formen ihrer Bewältigung und andere tiefere Fragen fallen weitgehend aus.

In der Zukunft entsteht die Versuchung, die gewachsene gesellschaftliche Anerkennung der Kirchen zu nutzen, um auch weltanschaulich wieder an Boden zu gewinnen und christliche Wertvorstellungen effektiv zu vermitteln. Dabei wird die Gefahr übersehen, die sich aus der bisher kaum beseitigten Verknüpfung von Weltanschauung und Herrschaftsinteresse im Bewußtsein des DDR-Bewohners ergibt, wofür die Angst vor einer erneuten Ideologisierung der Schule bei Einführung eines Faches „Religionsunterricht“ ein Signal sein dürfte: Wieder kommen - so der Eindruck - die Mächtiggewordenen mit ihrer Weltanschauung, nachdem mit der Entmachtung der vorigen auch deren weltanschaulicher Einfluß zusammengebrochen ist. Bei einem Teil der Bevölkerung besteht dafür eine große Sensibilität. Wo sie (noch) nicht bestehen sollte, müßten die christlichen Verkündiger um so vorsichtiger sein, um nicht mit umgekehrten Vorzeichen erneut denselben Kampf um Einflußsphären via Weltanschauung zu führen („40 Jahre haben wir auf diese Gelegenheit gewartet!“). Schon der Anschein davon ist bedenklich, Zurückhaltung also höchst empfehlenswert.

Zwei „Aber“ seien angefügt: 1. Es geht ja letztlich nicht um Einflußsphären in der Schule, sondern um den konkreten Menschen, der verkümmert, wenn die Fragen nach dem Sinn des Lebens, nach dem, was gut, schön, gerecht und wahr ist, nicht gestellt werden. Im tiefsten ist hier eine Erneuerung der Schule angefragt, die so geschehen muß, daß diese Fragen in geeigneter Weise geweckt und (plurale) Wege zu ihrer Beantwortung aufgetan werden. Welche Rolle können dabei von ihren Glaubensgemeinschaften geprägte Lehrerinnen und Lehrer an der Schule spielen? Die Glaubensgemeinschaften selbst sollten wohl besser draußen bleiben und die bewährte Trennung von Kirche und Staat bzw. Schule sollte erhalten bleiben.

2. Es besteht die Gefahr, daß bei selbstaufer-

legter kluger Zurückhaltung der Kirchen andere Heils- und Weltanschauungsangebote, die in dieser Frage wesentlich weniger Skrupel haben, nicht nur auf den Markt, sondern auch in die Schulen drängen. Wie können solche Versuche, wenn sie intolerant sind und den alten Stil (Weltanschauung verbunden mit Herrschaftsinteresse) etwas verändert fortsetzen wollen, abgewehrt werden?

Auf dem geschilderten einmaligen DDR-Hintergrund verbietet sich eine unkritische Übernahme von Modellen aus dem anderen Teil Deutschlands von selbst.

Das Problem, wie religionskundliche Inhalte zu vermitteln sind, ist m. E. noch eines der kleinsten. Bei einer mittel- und langfristigen gut ange-

legten Lehrplan- und Lehrmaterialiengestaltung und nach entsprechender Aus- und Weiterbildung geeigneter Lehrerinnen und Lehrer unter ständiger Hinzuziehung der Kirchen (die auf angemessene Präsenz im Stoff, auf Sachgerechtigkeit im Inhalt und auf Toleranz in der Form zu achten hätten) läßt sich das meiste in verschiedenen Schulfächern unterbringen (Kunsterziehung, Musik, Geschichte, Geographie, vielleicht auch Gesellschaftskunde), ohne dafür ein eigenes Fach „Religionsunterricht“ an der Schule installieren zu müssen.

- 1) Überarbeiteter Diskussionsbeitrag zum Orientierungseminar „Religionsunterricht an der Schule?“ des Unabhängigen Interessenverbandes Demokratische Bildung und Erziehung in Leipzig am 30. 5. 1990.